

Zur Auswahlproblematik bei Jugendstudien: ein Plädoyer für die Zufallsauswahl

Allerbeck, Klaus R.; Hoag, Wendy J.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Allerbeck, K. R., & Hoag, W. J. (1983). Zur Auswahlproblematik bei Jugendstudien: ein Plädoyer für die Zufallsauswahl. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 13, 24-29. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-206310>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**ZUR AUSWAHLPROBLEMATIK BEI JUGENDSTUDIEN:
EIN PLÄDOYER FÜR DIE ZUFALLSAUSWAHL**

Klaus ALLERBECK und Wendy J. HOAG

Die Abweichungen der Untersuchungsergebnisse von den Erwartungen des Kommentators werden im Bereich der Jugendforschung nicht selten mit der Methode der Untersuchung erklärt: die Untersuchungsergebnisse seien falsch dank einer falschen Methode. Normativ besetzt, wie das Thema Jugend nun einmal ist, findet hier ein reger Methodenstreit statt; die Stichworte der Kontroverse heißen natürlich Quantitativ vs. Qualitativ, "Wissenschaftlichkeit" gegen Anschauung und Unmittelbarkeit - wobei die Stichwortetikettierungen nicht Partei ergreifen sollen.

Noch mehr als andere Teilgebiete sozialwissenschaftlicher Forschung ist die Jugendforschung Schauplatz einer Auseinandersetzung zwischen der Forderung nach unmittelbarer Anschaulichkeit, Authentizität usw. einerseits und der Forderung nach Repräsentativität, Quantifizierung und "Wissenschaftlichkeit" andererseits. Einer der Vorwürfe an die Adresse der Umfrageforscher lautet ja, ihre Prozentsätze und Tabellenbände ließen das eigentliche Selbstverständnis der Jugendlichen nicht zum Ausdruck kommen und gingen so an den wirklichen Problemen vorbei. Liest man hingegen die von PROGNOSE erhobenen Texte im Bericht der Enquetekommission,¹⁾ so stellt sich sofort bei jedem Satz die Frage, für wen denn der Sprecher eigentlich noch spricht, außer für sich selbst, und was sein sozialer Ort ist - kurz, der Frage der Repräsentativität ist nicht zu entrinnen. Die Kritik an der quantifizierenden Forschung ist vielfach formuliert worden,

2)

am kompetentesten fraglos von HORNSTEIN, die Kritik an der "qualitativen" Jugendforschung seitens der quantitativ orientierten beschränkt sich meist auf Achselzucken. Die allgemeine Kontroverse zwischen qualitativer und quantitativer Orientierung ist hier nicht unser Thema; wir wollen uns auf die Lösungsmöglichkeiten im Bereich der Jugendforschung beschränken. Hier ist als erstes der Hinweis angebracht, daß die gängige quantifizierende Forschung im Bereich der Jugendumfragen das Prädikat der Wissenschaftlichkeit und Repräsentativität für sich gewiß nicht in Anspruch nehmen kann.



Fast ausnahmslos dominieren hier Quotenauswahlen, also genauer Auswahlen nach Gutdünken; daß sie in einigen Merkmalen mit dem Statistischen Jahrbuch oder dem Mikrozensus übereinstimmen, besagt gar nichts. Unsere Einwände gegen die Quotenumfragen sind nicht die bekannten allgemeinen (und sicher richtigen) der Statistiker; unsere Einwände stützen sich auf die Sekundäranalysen von Quotenumfragen und unsere eigenen Analysen des Interviewprozesses. Aus Analysen wird erkennbar, daß die Auswahlen verzerrt sind; sie pflegen zuwenig Arbeitslose und viel zuwenig Sonderschüler zu enthalten; die psydata-SHELL-Studie ermittelte in der Vorstudie einen Anteil von 9% TAZ-Lesern und 7% Lesern der BILD-Zeitung,³⁾ und es spricht viel dafür, daß die Richtung der Verzerrung in der Hauptstudie ganz ähnlich war, wenn auch die Frage nach der Lektüre nicht gestellt wurde. Nun ist es kein Geheimnis, daß Interviewer die ihnen vorgegebenen Quoten innerhalb des eigenen Bekanntenkreises zu erfüllen suchen (ob das Institut das nun erlaubt oder nicht: wer will das überprüfen); es ist bekannt, daß Interviewer überwiegend zur Mittelschicht oder der oberen Mittelschicht gehören (und auch aufgrund der von ihnen erwarteten Fertigkeiten gehören müssen). So ist es dann keine Überraschung, daß der Mittelschichtbias in Jugenduntersuchungen enorm ist, wenn Quotenauswahlen verwendet werden. Dies gilt natürlich auch dann, wenn diese z.B. eine feministische Argumentationslinie verfolgen und wie BRIGITTE, Mädchen nur von Interviewerinnen befragen lassen: hier befragen Mittelschicht-Frauen Mittelschicht-Mädchen. Wir wissen inzwischen aus detaillierten Interviewerberichten, wie ungern diese Unterschicht-Jugendliche, Sonderschul-Absolventen usw. befragen - wenn wir an den Problemgruppen unter der Jugend ernsthaft interessiert sind, müssen wir den Interviewern die repräsentativ ermittelten Zielpersonen vorgeben; überlassen wir dagegen den Interviewern die Auswahl, ist die Repräsentativität durch keinerlei quantitatives Kunststück zu retten.

Ein Unterschied zwischen solcherlei Quantifizierung und einem qualitativen Vorgehen ist in punkto Wissenschaftlichkeit also nicht zu sehen; ein definiertes, nachprüfbares, auch in seinen Auswahlentscheidungen dokumentiertes qualitatives Vorgehen ist in dieser Hinsicht eher überlegen. Freilich ist der Anspruch auf Authentizität nicht einzulösen; auch verbale Äußerungen von Jugendlichen werden immer selektiert und redigiert werden müssen.



Es ist nicht das geringste Verdienst der psydata-SHELL-Studie 1981, daß sie dies in ihrem qualitativen Teil überdeutlich macht.

Gerade im Bereich der Jugendforschung sollten qualitatives und quantitatives Vorgehen keine Gegensätze sein; es ist an die Anfänge empirischer Jugendforschung im Kreis der Bühlers in "Wien um 1930, einschließlich Paul LAZARSFELDS erster größerer eigener Untersuchung, zu erinnern, die noch heute den Nutzen einer Kombination mehrerer Vorgehensweisen zeigen. Die heutigen Möglichkeiten der EDV, Texte zu verarbeiten und die heute verfügbare Software für sozialwissenschaftliche Datenbankanwendungen schaffen die Voraussetzungen dafür, daß sich die beiden Vorgehensweisen vortrefflich ergänzen können. Dies auszuführen wäre ein eigenes Thema; es sei nur darauf verwiesen.

Die Frage der Stichprobenanlage ist jedoch keineswegs eine zu vernachlässigende Randfrage. Die BRIGITTE-DJI-Mädchenstudie liefert hier, wenn auch wohl nicht willentlich, den Beweis. Die Autorinnen vergleichen ihre Ergebnisse zum Sexualverhalten mit einer Untersuchung aus dem Jahr 1970 - und die Tabelle zeigt, anscheinend zur Überraschung der Autorinnen, eine beachtliche Zunahme der Keuschheit unter den Mädchen im letzten Jahrzehnt. ⁴⁾ Wir sind nicht geneigt, dies Ergebnis für bare Münze zu nehmen; wir halten es für ein pures Artefakt der Stichprobenselektion beider Studien. Um es zu wiederholen: wir halten Quotenauswahlen in der Jugendforschung nicht für akzeptabel; für Zeitvergleiche sind sie gänzlich unbrauchbar.

Wir kennen natürlich den Einwand gegen dies Argument, welcher lautet: Wahrscheinlichkeitsauswahlen sind hier nicht praktikabel oder zu teuer.

Das erste Ergebnis aus unserer eigenen laufenden Untersuchung, ⁵⁾ das wir berichten wollen, gilt diesem Einwand. Da diese Methodenfrage von so großer Bedeutung ist, stellen wir unsere Ergebnisse zur Stichprobenfrage an den Anfang.

Wir haben eine bundesweite Stichprobe aus den Einwohnermelderegistern von 199 Gemeinden gezogen. ⁶⁾ Fast alle Städte und Gemeinden waren zur Ziehung der Adressen bereit, nur 4 Gemeinden weigerten sich oder zögerten die Anfrage über den Feldtermin hinaus; 7 Gemeinden mußten aus unterschiedlichen Gründen (z.B. Umstellung auf EDV) durch vergleichbare



substituiert werden. Es gibt hierfür natürlich eine Rechtsgrundlage in den Paragraphen der Landesdatenschutzgesetze, die die Datenverarbeitung für wissenschaftliche Zwecke (§ 20 Baden-Württemberg, § 15 Hessen, § 12 Nordrhein-Westfalen, § 25 Rheinland-Pfalz) oder die Übermittlung im öffentlichen Bereich (§ 17 Bayern, § 10 Berlin, § 11 Bremen, § 10 Niedersachsen, § 14 Saarland, § 10 Schleswig-Holstein) regeln (Institute, die nicht zum öffentlichen Bereich gehören, könnten sich auf entsprechende Bestimmungen im Melderecht berufen, die die Gruppenauskunft regeln). Die Rechtsgrundlage ist freilich nicht allen Gemeinden auf Anhieb bekannt. Wir wollen keinen falschen Eindruck erwecken: Es ist nicht damit getan, ein Formblatt zu versenden und damit zu rechnen, daß die Gemeinden schon die Adressen senden v/erden. Schriftliche und telefonische Erinnerungen sind erforderlich, höchst unterschiedliche schriftliche und telefonische Rückfragen müssen beantwortet werden, und ein Teil der Städte und Gemeinden und Gebietsrechenzentren bedarf intensiver Betreuung. Natürlich gibt es Kosten und Gebühren. In unserem Fall waren es ca. 20.000,- DM für Kosten und Gebühren der Gemeinden und Gebietsrechenzentren, ca. 2.500,- DM Fernmeldegebühren und personeller Aufwand von ca. 2-3 Mannmonaten. Entgegen Behauptungen, nach denen das Einwohnermeldewesen in einem desolaten Zustand sei, können wir feststellen, daß das Adressenmaterial jedenfalls für die Jugendlichen exzellent war - nur ein Bruchteil konnte von den Interviewern nicht aufgefunden werden; bei der postalischen Nachbefragung war der Anteil "Unzustellbar zurück" bei 2%. Fazit: es ist möglich, eine gute Stichprobe in einer Jugenduntersuchung zu ziehen, wenn es auch Mühe macht. Umso praktikabler dürfte dies Vorgehen sein, wenn man nicht bundesweit, sondern regional arbeitet.

Die gezogene Stichprobe ist selbstverständlich nicht identisch mit der realisierten - nicht alle Jugendlichen werden erreicht, lassen sich befragen usw. - aber auch nicht alle Eltern tolerieren eine Befragung ihrer Kinder, und - keineswegs zu vernachlässigen - durchaus nicht alle Interviewer bearbeiten die ihnen zugeteilten Adressen. So kommt es, will man Aussagen über die Repräsentativität einer Stichprobe machen, darauf an, auch Informationen über die Ausfälle zu haben. Bloß deren Anteil zu kennen ist zuwenig, auch die übliche euphemistische Aufgliederung nach "qualitätsneutralen Ausfällen"

und anderen hilft wenig.

Wesentlicher Vorzug der Stichprobenziehung vor dem Feldeinsatz ist das Vorhandensein mindestens einiger Merkmale für jede Adresse. Aus den Einwohnermelderegistern kann eine öffentliche Institution auch Merkmale wie Alter und Geschlecht (soweit nicht aus dem Vornamen ersichtlich) erhalten; die Übermittlung steht im Ermessen der Gemeinde. Wir verfügen für 91,3% der Stichprobenausfälle über Altersangaben.

So sind wir imstande, über die Ausfälle unserer Untersuchung doch etwas mehr zu sagen, als daß sie eben nicht befragt wurden. Die Struktur der Ausfälle nach Alter und Geschlecht ist uns also bekannt (Tabelle 1); die Ausfallgründe sind danach untersucht; außerdem gibt es einige Interviewerangaben über die Ausfälle.

Tabelle 1: Ausschöpfung der Stichprobe nach Alter und Geschlecht

Alter Geschl.	15		16		17		18		19		Gesamt	
	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W
Ausfall	32,4	27,4	29,0	34,5	31,0	35,8	39,5	43,1	28,6	33,3	32,9	35,4
Interview	67,6	72,6	71,0	65,5	69,0	64,2	60,4	56,9	72,0	67,7	67,1	64,6
%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Zahl	319	332	411	377	397	399	419	369	50	42	1616	1519

Diese Daten werden nützlich sein, wenn Ergebnisse unserer Studie in mancher Hinsicht nicht in fest etablierte Jugendbilder passen; wir können die Frage, ob vielleicht die "wirklichen", richtigen Jugendlichen mehr unter unseren Ausfällen seien, beantworten.

Solche Prüfungsmöglichkeit muß gegeben sein. Es ist wenig mit Forschungsergebnissen gewonnen, die mit recht einfachen methodischen Einwänden weggeschwächt werden können; Forschungsergebnisse nützen nur dann, wenn sie auch etablierte Jugendbilder gegebenenfalls korrigieren können. Die Diskrepanz von gegebenen Deutungen und Daten wird selten ganz beseitigt werden können; aber sie sollte nicht einfach mit banalsten methodischen Argumenten aufrechterhalten bleiben können.

Anmerkungen:

- 1) Jugendprotest - Einstellungen und Motive; Gesamtbericht.
In: Jugendprotest im demokratischen Staat, Bonn 1983, S. 109 - 242.
- 2) W. HORNSTEIN, Jugendprobleme, Jugendforschung und politisches Handeln, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B3/82, S. 3 - 37.
- 3) Jugend 81, Band 2, S. 300.
- 4) G. SEIDENSPINNER und A. BURGER, Mädchen '82, Hamburg 82, S. 28
- 5) "Integrationsbereitschaft der Jugend im sozialen Wandel" gefördert von der Stiftung "Volkswagenwerk, Projektlaufzeit 1.10.1981 - 30.09.1984. Feldarbeit Infratest, München. Im folgenden werden Ergebnisse der mündlichen Befragung einer Random-Stichprobe bei Angehörigen der Jahrgänge 1964 - 1967 im Bundesgebiet einschl. Berlin (West) im Frühjahr 1983 berichtet.
- 6) Die Konzeption der Stichprobe wurde von Dr. Hans-Peter KIRSCHNER, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim, in Zusammenarbeit mit Günter RÖSCH, Infratest, entwickelt.

Klaus Allerbeck und Wendy J. Hoag
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
WBE Methodologie
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Senckenberganlage 15
6000 Frankfurt/Main

KONGRESS ÜBER FREIZEITFORSCHUNG

Vom 24. bis 28.09.1984 findet in Marly-le-Roi (nahe Paris) ein Weltkongreß für Freizeitforschung (WORLD RESEARCH CONGRESS ON FREE TIME AND LEISURE) statt. Es sollen theoretische und empirische Beiträge auf den sowohl multidisziplinären als auch themenzentrierten Sitzungen (z.B. Methoden der Freizeitforschung, Lebensstil und Freizeit, Formen der Freizeit, Freizeitpädagogik etc.) diskutiert werden.

Nähere Informationen

Research Commission, World Leisure And
Recreation Association (WLRA), 345 East
46th Street, UN-Plaza, New York,
N. Y. 10017 U.S.A.